

Eine Tochter des Südens

Roman, nach dem Französischen bearbeitet von Fr. Regenberg.

4. Kapitel. (5. Fortsetzung.)

Diese hatte eine weite Oerderung auf eine Antwort des jungen Malers gewartet, dann rief sie plötzlich: „Finden Sie nicht auch, daß der Schritt die langweiligste aller Gärten ist? Lassen Sie uns zur Abwechslung einmal einen schlanen Galopp machen!“

Damit verlegte sie ihrem Fuchse einen Schlag mit der Reitgerte, der alsbald davon jagte, so daß Biscaros alle Mühe hatte, nachzukommen. Sein Pferd war nicht schlecht, allein es konnte mit dem der Marquesa auch nicht entfernt einen Vergleich aushalten, und so war diese ihrem Begleiter bald um mehrere hundert Schritt voraus, eine Entfernung, die sich fortwährend vergrößerte.

Aurelio spornete sein Roß zur äußersten Kraftentfaltung an, allein schon entzog eine Biegung des Weges die Amazone seinen Blicken. Als er sie endlich wieder fand, hatte sie sich bereits ohne fremde Hilfe aus dem Sattel geschwungen, ihr Pferd an einen Ast gebunden und sich an einem reizenden Plätzchen, wie man es selten in den Wäldern um Arcachon findet, niedergelassen.

Die Marquesa war so schön mit ihren von dem schnellen Ritt etwas gerötheten Wangen, daß Aurelios Künstleraugen sie nicht ohne Bewunderung zu betrachten vermochten, und daß er sich abermals Beatriz' Bild zurückrufen mußte, um sich von dem Lächeln, mit dem sie zu ihm emporschaute, nicht beherrschen zu lassen.

„Kommen Sie und setzen Sie sich etwas zu mir,“ sagte sie, nachdem er ebenfalls vom Pferde gestiegen, auf einen großen Stein ihr zur Seite deutend. „Sagen Sie mir nicht böse wegen des kleinen Streiches, den ich Ihnen vorhin gespielt habe. Meine Demüthigung heißt: Wer mich lieb hat, der folge mir; und Sie sind mir ja auch gefolgt, wenngleich mein Pferd etwas schneller war als das Ihre.“

Als Biscaros nicht gleich eine passende Antwort zu finden vermochte, fuhr sie fort: „Es scheint, daß Ihre Demüthigung die meine ist. Ihr Fühlen und Denken ist eben ein anderes, und das erscheint mir nur zu begründet. Sie sind, wie man mir gesagt hat, in den angenehmen Verhältnissen herangewachsen, was Sie unternehmen haben, ist Ihnen gegliedert. Sie wissen nicht, was Noth und Elend ist. Mit mir war es anders. Meine Eltern waren arm, aber durch ihren vornehmen Namen gezwungen, diese Armut, so viel es anging, durch allerlei Fälscher und kümmerlichen Aufputz zu verbergen, und durch die härtesten Entbehrungen im Geheimen es zu ermöglichen, bei gewissen Gelegenheiten den Rang unter Freigeborenen einzunehmen.“

„Sehr geehrter Herr!“ Mit lebhafter Freude haben wir vernommen, daß Ihr Abenteuer den einzig möglichen Ausgang genommen, und daß die Justiz den von ihr begangenen großen Fehler eingesehen hat. Hoffentlich lassen Sie uns jetzt nicht die unangenehmen Augenblicke entgelten, die Sie in unserer Villa haben verbringen müssen, und jähren uns nicht. Zum Beweise dessen besuchen Sie uns—da unsere Abreise unmittelbar bevorsteht—doch recht bald auf unserem Landhause, Schloß La Miranda, wohin ich Sie, zugleich im Namen meiner Frau, hiernächst recht dringende einlade. Sie werden dort auch unseren gemeinschaftlichen Freund Hugo v. Kara antreffen.“

„Ich rechne ganz bestimmt auf Ihr Kommen und verbleibe bis dahin Ihr ergebener
Emilio v. Aranda.“

Diesen Brief hatte Aurelio nach der Mittheilung der Marquesa ja erwarten können. Mit um so größerer Spannung aber forschte er nach dem Inhalte des Päckchens, über dessen Herkunft ihm jede Vermuthung fehlte.

mehr und mehr peinlich wurde. Dorothea schien jedoch kein Schweigen und seine Zurückhaltung nicht zu verzeihen, oder sie anders zu deuten, denn sie fuhr in schwärmerischem Tone fort: „Wie oft habe ich früher von einem Dasein geträumt in irgend einer idyllischen Abgeschiedenheit an der Seite eines Geliebten!—Doch das sind ja Truggebilde, wie mich das Leben längst gelehrt hat, und heute würde ich mich auch mit einer minder romantischen Existenz begnügen!“ Und in plötzlich ausbrechender Leidenschaft setzte sie hinzu: „Aber des Lebens, wie ich es nun seit zehn Jahren führe, bin ich müde. Mein Mann hat mich nie verstanden; er glaubt, wenn er alle meine Wünsche erfüllt, so genüge das, um mich zur glücklichsten aller Frauen zu machen. Und doch sehne ich mich vergebens nach dem Glück, wonach es sich verlangt, wie einen in der Wüste Verlassenen nach einem rettenden Bote. Ich möchte oft selbst diese Vernachlässigung, von der wir vorhin sprachen. Sie hat einen Liebsten, dem sie von Herzen gut ist. Jener Harschdarrer ist vielleicht ein Mörder und Räuber, aber was macht das, wenn man liebt?—Vermögen Sie das zu begreifen und nachzuspüren?“

Biscaros empfand fast Entsetzen vor diesem dämonischen Weibe und er war recht froh, daß er einer Antwort entgehen konnte. „Es ließen sich nämlich aus einiger Entfernung Stimmen und das Geräusch trabender Pferde vernehmen, was die Marquesa veranlaßte, sich rasch zu erheben, indem sie sagte: „Man braucht es hier nicht beisammen zu finden—es ist auch nicht nöthig, daß Sie mich weiter begleiten. Wie schon gesagt, ist es sehr zweifelhaft, ob mein Mann vor morgen Abend von Bordeaux zurückkehrt. Machen Sie also morgen bei 11 Uhr bei uns. Dagegen rechne ich nun mit Sicherheit darauf, Sie in unserm Landhause begrüßen zu dürfen. Verprechen Sie es?“

Biscaros bejahte es, dann half er der Marquesa in den Sattel und reichte ihr die Zügel, worauf sie nach einem letzten Grusse davonsprenkte. Hierauf bestieg der Maler ebenfalls sein Pferd wieder und verließ den Ort, an dem er so seltsame Bekennnisse entgegengenommen hatte, in entgegengesetzter Richtung, wie die Marquesa.

Er war noch nicht weit gekommen, als ihm die Gesellschaft begegnete, deren Nahen sein Zusammensein mit der Marquesa unterbrochen hatte. Es waren Arcachoner Badegäste, zwei Herren und zwei Damen, deren Bekanntheit Aurelio bei irgend einer Gelegenheit im Kasino gemacht hatte. Sein Gruß wurde allerorts mit einer gewissen Zurückhaltung erwidert, was ihm seine peinliche Lage deutlich zum Bewußtsein brachte, über die ihm sein gutes Gewissen allein doch nicht genügend hinweg zu helfen vermochte.

Ihm war die Lust vergangen, seinen Ritt, wie er ursprünglich geplant hatte, bis zum See von Cazau auszudehnen; er schlug daher nach einer Weile einen Seitenweg ein, der ihn seiner Richtung nach ziemlich direkt zur Stadt zurückbringen mußte. Ein flotter Trab brachte ihn rasch vorwärts, und nach etwa anderthalb Stunden konnte er vor dem „Grand Hotel“ auf dem Boulevard de la Place sein Pferd dem Stallknecht übergeben.

Der Pförtner des Gasthofes beehrte sich, ihm gleich beim Eintritt einen Brief und ein kleines Päckchen zu überreichen, die während seines Spazierganges abgegeben worden seien. Der Brief, den Aurelio auf seinem Zimmer sofort erbrach, war vom Marquese v. Aranda und lautete:

„Sehr geehrter Herr!“ Mit lebhafter Freude haben wir vernommen, daß Ihr Abenteuer den einzig möglichen Ausgang genommen, und daß die Justiz den von ihr begangenen großen Fehler eingesehen hat. Hoffentlich lassen Sie uns jetzt nicht die unangenehmen Augenblicke entgelten, die Sie in unserer Villa haben verbringen müssen, und jähren uns nicht. Zum Beweise dessen besuchen Sie uns—da unsere Abreise unmittelbar bevorsteht—doch recht bald auf unserem Landhause, Schloß La Miranda, wohin ich Sie, zugleich im Namen meiner Frau, hiernächst recht dringende einlade. Sie werden dort auch unseren gemeinschaftlichen Freund Hugo v. Kara antreffen.“

„Ich rechne ganz bestimmt auf Ihr Kommen und verbleibe bis dahin Ihr ergebener
Emilio v. Aranda.“

Diesen Brief hatte Aurelio nach der Mittheilung der Marquesa ja erwarten können. Mit um so größerer Spannung aber forschte er nach dem Inhalte des Päckchens, über dessen Herkunft ihm jede Vermuthung fehlte.

Zu seiner lebhaften Ueberraschung fand er nichts darin, als eine elegante Ballkarte mit Seidenbedeckung von Elfenbein. Der erste Blick, den er hinein warf, zeigte ihm, daß es dieselbe Karte sei, die Beatriz an jenem Abend benutzt hatte, an dem er im Kasino mit ihr getanzte. Neben dem entsprechenden Tanzpaar fand er seinen Namen eingetragen und weiter unten stand von einer weiblichen Hand geschrieben: „V. A. bedarf eines treuen und ergebener Freundes.“ Darf sie hoffen, einem solchen bald zu begegnen?“

ihm zu wenden, daß sie seine Verwundung und seine Gefühle für sie richtig erkannt hatte. „Eines war sicher: die Marquesa hatte ihre Friesdöchter, und was die Feindschaft dieser Frau zu bedeuten habe, darüber war sich der Maler jetzt vollständig im Klaren. Gefahren aller Art bedrohten daher die Geliebte, zumal wenn diese es wagte, den Plänen der schönen Dolores Widerstand entgegenzusetzen, und erst jetzt verstand Biscaros die Worte Vernachlässigung, daß Beatriz der Ergebnisse Derer, die sie liebten, dringend bedürftig sei. Er konnte nach diesem Briefe des Marquese und nach dem, was ihm dessen Gemahlin gesagt, nicht wohl am folgenden Tage einen Besuch in der Villa Zimmergrün machen, wie er Vernachlässigung versprochen hatte, allein er war fest entschlossen, sich sobald als thunlich auf Schloß La Miranda einzufinden, wo er ja auch jeder Gelegenheit zu finden hoffen durfte, mit Beatriz in vertraulichen Verkehr zu treten. „Ich komme, Geliebte,“ rief er in überströmendem Gefühl, als ob sie ihn hätte hören können. „Du sollst mich nicht vergebens gerufen haben.“

5. Kapitel. Der Untersuchungsrichter in Arcachon hatte der Abreise Aurelios kein Hinderniß in den Weg gelegt. Nur hatte der Maler sich verpflichten müssen, dem Gerichte bis auf Weiteres seine Meldung von seinem Aufenthaltsorte zu geben.

Biscaros hatte sich vor einigen Jahren längere Zeit in dem reizend am Biscarischen Meere gelegenen San Sebastian, der Hauptstadt der spanischen Provinz Guipuzcoa, aufgehalten, um Studien und Skizzen zu machen, und war bei dieser Gelegenheit auch mit Herrn v. Kara bekannt und befreundet geworden, der ihn jüngst im Kasino zu Arcachon dem Marquese v. Aranda und seinen Damen vorgestellt hatte.

Bei seinem damaligen Aufenthalte war Biscaros ebenfalls Mitglied des vornehmsten „Cercle“ der Stadt geworden, der für San Sebastian ungefähr das ist, was der Jockeyclub für Paris. Als Aurelio jetzt wieder mit der von Bayonne kommenden Bahn in der Stadt eintraf, um der Einladung des Marquese und seiner Gemahlin, sowie insbesondere der Aufforderung Beatriz' folgend, sich nach Schloß La Miranda, das unweit der Stadt, am Fuße der Borberge der Pyrenäen lag, zu begeben, suchte er zunächst Herrn v. Kara auf.

Dieser Edelmann wohnte in der Stadt, da er kein herrschaftliches Schloß mehr besaß. Die Besichtigung, welche seinen Vorfahren gehört, hatte schon vor Jahren verkauft werden müssen, und die Schulden einer lustig verbrachten Jugend zu decken, aber Herr v. Kara behandelte sich ganz wohl dabei. Es war ihm genug geblieben, um recht anständig leben zu können, und man sah ihn überall gern und schätzte ihn wegen seines lebenswürdigen Wesens und guten Humors, womit er die Gewandtheit und Eleganz eines erfahrenen Weltmannes verband. Der Maler hielt es mit Recht für am angenehmsten und zweckmäßigsten, wenn sein Wiedererscheinen in der Gesellschaft von San Sebastian, das als beliebter Badeort ein Sammelplatz der eleganten Welt von Madrid, Barcelona und anderer Plätze ist, sich unter der Ägide dieses Mannes vollzog.

Es war jedoch nicht ganz leicht, ihn anzufinden, da er bei der Menge von Bekannten, die er hatte, selten zu Hause zu treffen war. Aurelio, der mit einem Nachmittagszuge angekommen war, wußte jedoch, daß Herr v. Kara regelmäßig seinen Abend im Cercle zu beschließen pflegte. Nachdem er also in dem Gasthofe, in dem er abgefrüht war, gepulst hatte, begab er sich gegen neun Uhr in den Klub, der nicht weit entfernt war. Als auswärtiges Mitglied hatte er das Recht, jederzeit wieder in die Räume der Gesellschaft einzutreten, ohne sich von Neuem einführen zu lassen. Er fand dort den Gesuchten noch nicht vor, dagegen war in dem Spielzimmer bereits eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft versammelt.

Aurelio wußte aus Erfahrung, daß dort regelmäßig gespielt wurde, und er sah unter den etwa dreißig Herren, die bei seinem Eintritt um einen langen Tisch saßen oder standen, verschiedene Bekannte. Sie nickten ihm zu, ließen sich aber nicht stören, denn die Partie war bereits in vollem Gange. Unter den Persönlichkeiten, die Biscaros fremd waren, fiel ihm besonders derjenige des Bankhalters auf. Er mochte vielleicht acht- oder dreißig bis vierzig Jahre zählen, hatte blondes Haar und überaus regelmäßige, sogar schon zu nehmende Züge, die aber für Aurelio trotzdem nichts Sympathisches hatten. Vielmehr lag das an dem unruhigen, flackernden Blick der Augen, die einen niemals gerade in's Gesicht zu sehen vermochten. Im Uebrigen war er sehr elegant und von tadellosem Benehmen.

Aurelio hatte ihn nie in San Sebastian gesehen, und schloß daraus, daß er gleich ihm ein Fremder sein müsse. Es überraschte ihn, zu sehen, daß man statt des gewöhnlichen Baccarat, eines dem Bingt-et-un ähnlichen Kartenspiels, einem Würfelspiele, dem sogenannten „Kreps“ huldigte, was wahrscheinlich auf Veranlassung des Fremden geschahen war, der gerade den Bankhalter machte.

Vor demselben lag eine ziemlich ansehnliche Summe in Gold und Banknoten. Jeder Spieler nahm der Reihe nach den Würfelbecher und warf die Würfel, die der Bankier, nachdem er den vorioren Satz entweder eingezogen

oder ausbezahlt hatte, ausgenommen und in den Becher gelegt hatte. Er allein darf die Würfel anrühren, aber sie weder schütteln noch werfen. Biscaros trat an den Tisch und verfolgte mit lebhafter Theilnahme die wechselnden Chancen des Spieles. Es würde ihm jedoch bald klar, daß dieses zuletzt immer dem Bankhalter günstig waren. Die Spieler, welche selbst wälzten, hatten das Recht, auf die Würfel eines Anderen mitzuhaken, und jedesmal, wenn es sich um eine besonders hohe Summe handelte, fielen die Würfel so ungünstig, daß der Fremde alle Einsätze einstreichen konnte.

Die Dinger mußten verhext sein, rief unwillig einer der Spieler. „Nehmen Sie einmal den Becher,“ fügte er zu Biscaros gewendet, hinzu, „vielleicht bringt das einen Umschwung in das Spiel.“ „Sehe gern,“ versetzte der Maler, „wenn die Herren erlauben.“ Der Bankier verneigte sich zustimmend, die Spieler riefen „Ja!“ im Chor, und Aurelio ergriff, nachdem er ein Hundertfrancsbillet vor sich auf den Tisch gelegt hatte, den Becher, den ihm der letzte Verlierer übergab. Der Bankier legte die Würfel hinein, und Biscaros gewann zweimal hintereinander. Die Uebrigen jubelten; Viele hatten auf seine Sätze mitgehalten, so daß jetzt eine beträchtliche Summe auf dem Spiele stand.

„Diesen Wurf verliert man immer,“ sagte der Maler vorsichtig und zog den Reitt ein, seine Mitspieler aber ließen Alles stehen. Der Bankier hatte die Gewinnsite mit größter Liebeshäufigkeit ausgezahlt. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er jetzt mit seiner langen und weissen Hand die beiden Würfel und ließ sie in den Becher fallen, den Biscaros ihm hinhielt. „Schütteln Sie ordentlich und schlen- dern Sie die Würfel weit heraus,“ rief man ihm zu, „das ist das einzige Mittel, um genug Punkte zu bekommen!“

Er folgte dieser Weisung, der eine Würfel flog jedoch zu weit, er rollte quer über den grünen Tisch und fiel dann auf den Parquetboden des Saales. Der zweite, auf der Tafel stehende geliebene Würfel, zeigte ein Auge. „Der Wurf gilt nicht!“ riefen die Spieler. „Verzeihung, meine Herren,“ entgegnete kalt der Bankhalter, „die Spielregel beim Kreps besagt ausdrücklich, daß Alles gilt, was auf dem Tische bleibt. Ich bitte also den Herrn, den auf den Boden gefallenen Würfel aufzuheben, ihn in den Becher zu legen und dann von Neuem zu werfen, um den Wurf vollständig zu machen.“

So lautete in der That die Regel, und Niemand konnte daher einen Einwand erheben. Aurelio that, wie angebehen, und warf auch mit dem zweiten Würfel eine Eins, so daß der ganze Satz verloren war. „Da sind wir schön hereingefallen,“ sagte er lachend. „Die vernünftigen Dinger scheinen eine ausgeprochene Neigung zu haben, immer das gleiche Gesicht zu zeigen.“

Damit warf er den aufgehobenen Würfel mehrmals nacheinander auf den Tisch—und jedesmal zeigte er wieder eine Eins. „Das ist doch seltsam!“ rief man rings im Kreise, einander betroffen ansehend. „Es sind die Würfel der Gesellschaft,“ sagte der Bankhalter gelassen, „man muß natürlich andere holen lassen.“ „Das genügt nicht,“ versetzte Biscaros, „es muß auch festgestellt werden, ob sie nicht ausgegossen sind, wie ich vermuthete.“

Er nahm die Würfel, wickelte sie in Papier und verpackte das Päckchen auf einem Seitentische, wo Schreibmaterial zur Verfügung stand, mit dem Siegelringe eines der Mitspieler, den er sich zu diesem Behufe angeboten hatte. „Man muß sie durchschlagen lassen, um zu sehen, ob sie mit Blei ausgegossen sind,“ meinte einer aus der Gesellschaft.

„Und vor allen Dingen wenigstens den letzten Roup nicht gelten lassen,“ rief ein Anderer. „Das versteht sich von selbst,“ stimmte der Bankier bei, den nichts aus seiner Gelassenheit zu bringen vermochte. „Ich bitte die Herren, Ihre Einsätze zurückzugeben.“ Die Herren beizten sich, das zu thun, und einige besonders leidenschaftliche Spieler meinten: „Das ist aber doch kein Grund, die Partie aufzugeben!“

„Ich setze Ihnen mit Vergnügen zur Verfügung,“ erwiderte der Bankhalter verbindlich, „nur keinen Kreps mehr. Lassen Sie uns, wenn es Ihnen recht ist, eine Partie Baccarat machen.“ Die um den grünen Tisch Versammelten waren augenscheinlich Alle so lebenslustige Spieler, daß das unliebsame Vorkommniß von vornhin nicht im Stande gewesen war, ihren Eifer abzukühlen. Der Vorschlag wurde daher mit einhelliger Begeisterung aufgenommen—nur Biscaros allein enthielt sich der Zustimmung.

„Zu einer der Herren so gut sein und klingeln, damit man uns Karten bringt,“ bat der Fremde. „Ich will nur hoffen, daß man von diesen nicht sagen wird, sie seien gezeichnet. Was die Würfel betrifft, die jener Herr dort an sich genommen hat, so darf ich ihn wohl bitten, mir dieselben morgen Abend hier wieder zurückzustellen—sie mögen nun gut oder schlecht sein. Ich werde dann das Vergnügen haben, mich durch Vermittelung zweier meiner Freunde in nähere Verbindung mit ihm zu setzen. Ich bin genötigt, den ganzen morgigen Tag auf dem Lande zuzubringen, komme aber Abends zurück und setze dann zur Verfügung.“

Er hatte das mit einer Sicherheit, wie Biscaros doch stutzen ließ, zugleich aber in einem so höhnischen Tone, daß es ihm das Blut in's Gesicht trieb. Wenn er sich trotzdem enthielt, durch eine Beleidigung auf diese Herausforderung zu antworten, so geschah das nur, weil er nicht in einem Kreise, in dem er sich selbst als Gast befand, mit einem Unbekannten offenen Streit beginnen wollte.

„So zwang er sich denn mit Gewalt zur Ruhe und entgegnete gelassen: „Sie werden weiter von mir hören, mein Herr, nachdem ich die Würfel von dem Vorstand der Gesellschaft habe untersuchen lassen.“

Damit wandte Biscaros dem Tische und den Spielern den Rücken und verließ den Saal. Er war wenig erbaud von diesem Zwischenfall, denn er mußte sich doch sagen, daß er einen Schlag in's Wasser vollführt und durchaus keine Gewähr dafür hatte, daß die Würfel in der That gefälscht seien. Falls sie sich aber auch wirklich als mit Blei ausgegossen erwiesen, so konnte die Schuld davon nicht ohne Weiteres dem Bankhalter beigelegt werden, da die Würfel ja der Gesellschaft gehörten—man hätte denn annehmen müssen, daß der Fremde mit einem Diener unter einer Decke stehe und durch diesen die Würfel vorher habe vertauscht lassen. Ferner hatten die Würfel aber ja auch durchaus nicht jedesmal eine Eins geworfen. Ein mit der Gedächtnis eines Tagespielers Ausgerüsteter konnte freilich die Würfel immer vor einem entscheidenden Wurf in seiner Hand mit geschäftlichen verhandeln, die er in den Becher gleiten ließ. Aber durfte man dem Bankhalter dergleichen zutrauen?

Er gehörte doch augenscheinlich den besten Gesellschaftskreisen an und schien hier am Orte in einem Hause zu stehen, der ihn weiter über solche Verdächtigungen erhob. Auch hatte er sich offenbar durchaus als Herr der Lage gefühlt, sonst hätte er unmöglich so sicher auftreten und die indirekt gegen ihn erhobene Anklage so verächtlich zurückweisen können.

Wer war er denn aber und woher kam er? Biscaros hatte gar keine Vermuthung darüber und sah auch Niemand, der ihm hätte Bescheid geben können, da die Spieler bereits Alle eifrig mit den Karten, die man gebracht hatte, beschäftigt waren. Einen Diener aber mochte er nicht darnach fragen. So begab er sich denn in das Lesezimmer, um nachzusehen, ob Herr v. Kara sich inzwischen eingefunden habe. Er fand ihn zu seiner Freude auch dort vor, wie er sich gerade in die Lectüre einer Zeitung vertieft hatte.

Hugo v. Kara mochte etwa fünfzig Jahre zählen, war aber bedeutend jünger aus und sah ein sehr stattlicher und hochgewachsener Mann. Bei aller aristokratischen Vornehmheit, die sich in seinem Äußeren kundthat, war er der lebenswürdigsten und angenehmsten Gesellschaft, den man sich denken konnte. Zudem war er auch ein feiner Kunstverständiger, und das hatte seine erste Bekanntheit mit Biscaros vermittelt, dessen hervorragende Begabung er alsbald erkannte. Er interessirte sich auf das Lebhafteste für das Schaffen, die Pläne und Skizzen des jungen Malers und fand dabei auch so viel Gesellen an dessen persönlichem Wesen, daß er ihn förmlich in sein Herz schloß. Sobald er ihn gewahrte, sprang er auf und eilte ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, indem er ausrief: „Endlich kommen Sie also! Nun, das freut mich aufrichtig, um so mehr, da ich Ihnen eine Menge Dinge zu erzählen habe. Setzen Sie sich zu mir.“

Damit geleitete er ihn zu einem in einer Ecke des Lesezimmers stehenden Divan und setzte sich neben ihn. Sie waren ganz allein in dem Raume, und Aurelio begann daher sofort von seinem unangenehmen Erlebnis in Arcachon zu sprechen. „Ich weiß nicht,“ begann er, „ob Sie bereits über das unglückliche Abenteuer unterrichtet sind, das ich—“

Kara unterbrach ihn abwehrend. „Ich kenne die ganze Geschichte so genau, als ob ich dabei gewesen wäre. Aranda hat mir alle Einzelheiten erzählt. Sie sind das Opfer einer Verletzung um fünfzigster Umstände geworden, was ja einem Leben passiren kann. Zu irgend etwas aber ist selbst ein Unglück immer gut, so hat Ihnen dieses zum Beispiel die Freundschaft der Schloßherrin von La Miranda erworben. Sie werden dort mit Ungebuld erwartet, und ich bin beauftragt, Sie sofort hinzuleiten.“

„Ich weiß es,“ Herr v. Aranda hat es mir geschrieben.“

„Morgen ist draußen große Treibjagd, zu der viele Gäste eingeladen sind. Auch die Frau Marquesa, die es mit dem besten Schützen aufnimmt, wird daran teilnehmen, und wenn es Ihnen recht ist, so finden wir uns ebenfalls an dem Versammlungsorte der Jagdtheilnehmer ein.“

„Ich weiß es,“ Herr v. Aranda hat es mir geschrieben.“

„Ich gehe dann mit Ihnen.“

„Was hab? Aranda rechnet darauf, Sie mindestens eine Woche bei sich zu behalten.“

„Ich muß aber morgen Abend unbedingt wieder hier sein. Ich war vorhin, während ich auf Sie wartete, drüben im Spielfalon und bin da in einen Streit gerathen, der nur durch Vermittelung von Zeugen erledigt werden kann.“

„Alle Wetter!“ rief Kara, in ein Gelächter ausbrechend, „Sie haben es aber eilig, mit wem sind Sie denn aneinander gerathen?“

„Mit einem Herrn, der im Kreps die Bank hielt, den ich aber nicht kenne.“

„Nun, so werde ich ihn kennen. Mir ist hier ja alle Welt bekannt.—Was hat es denn eigentlich gegeben?“

„Ich glaubte wahrzunehmen, daß der Bankhalter betrogen.“

„Und das haben Sie ihm gesagt?“

„Nicht gerade direkt, aber er hat es doch recht gut verstanden, daß ich ihn im Verdacht hatte.“

„Nun, das ist allerdings eine schwere Anschuldigung.“

„Reigen Sie mir den Herrn doch einmal.“

„Herr v. Kara erhob sich, ging mit dem Maler bis zur Thür des Spielfaales und warf einen Blick auf die Gesellschaft.“

„Der Herr dort, der jetzt die Bank beim Baccarat hält,“ sagte Biscaros. „Der Herr dort?—Aber das ist ja ein Freund von Aranda—der Graf v. San Miguel!“

„Wie, der Graf v. San Miguel?“

„Wiederholte der junge Mann in höchster Betroffenheit. „Irrren Sie sich auch nicht? Ich spreche von dem Herrn dort, mit den blonden Bartkoteletten, der gerade die Karten hält.“

„Freilich, jener Herr ist der Graf v. San Miguel, und nun ist es an mir, zu fragen: irren Sie sich auch nicht? Der kann doch unmöglich betrogen haben.“

„Und für sich brummt er: „So weit ist er doch noch nicht!“

„Dann wieder laut fortzufahren: „Er hat uns noch nicht bemerkt, und es ist nicht nöthig, daß er uns sieht. Kommen Sie, wir wollen uns wieder in's Lesezimmer setzen, und dort erzählen Sie ganz genau Alles, was es sich begeben hat.“

Grippe.

Zur Zeit als die Grippe im letzten Jahre hier grassirte, erwies er sich als bemerkenswerthe Thatsache, daß diejenigen, welche Dr. King's „New Discovery“ gebrauchten, nicht nur schnell fieber wurden, sondern auch allen bösen Folgen der Krankheit entgingen. Dieses Heilmittel scheint die Macht zu haben, schnell zu kuriren nicht allein bei Grippe, sondern bei allen Hals- und Lungen-Krankheiten. Es hat Asthma und Heu-Fieber erfolgreich kurirt. Versucht es und überzeugt Euch. Es läßt Euch nicht im Stich. Probeflaschen in Wilcox Apotheke frei.

Terad-Excursionen über die Burlington.

Am 12. December 1893, 9. Januar, 13. Februar, 13. März, 10. April und 8. Mai 1894. Die Burlington macht eine Rate von einem Preis für die Rundfahrt nach allen Punkten in Texas, Texas gut für 30 Tage. E. H. S. Conner.

5 Dollars und 20 Dollars

nach San Francisco. Die fünf bezahlen für Cure Koje in einem jener durchgehenden Pullman Touristen-Waagons und die 20 bezahlen für eine erste Klasse Passage, Alles über die Union Pacific. Kein Ihr habt nicht unzulässigen, die Schlafwagen gehen durch bis San Francisco. Laßt Euch nächsten Union Pacific Agenten Euch eine Koje reserviren, oder schreibt an S. L. McMeans, Agent des U. P. Systems.

Californien für Gesundheit, Vergnügen und Profit.

Wenn Ihr aus irgend welchem Grunde geht, nehmt die direkte Route. Die Union Pacific, die einzige Linie, die erster und zweiter Klasse Schlaf- und Speisewagen nach San Francisco laufen hat. \$20 nach New York, \$35,50 nach London. Sendet nach unten neuen 1894 Pamphleten. Alles nach der Winterversammlung. S. L. McMeans, Agent.

Die Winterversammlung ein Erfolg.

\$20 um hinaufkommen. Nehmt die direkte Linie nach San Francisco. Die Union Pacific, Durchgehende erster und zweite Klasse Schlaf- und Speisewagen. Untere Pamphlete u. s. w. sagen Euch Alles. S. L. McMeans, Union Pacific Agent.

\$20 nach Salt Lake und San Francisco.

Das ist Alles was es kostet über die Union Pacific. \$25,50 für die Rundfahrt. Verhältnismäßig billige Raten nach allen westlichen Punkten. Durchgehende erster und zweiter Klasse Schlaf- und Speisewagen. Seht Euch nächsten Union Pacific Agenten oder S. L. McMeans, Agent des Union Pacific Systems.

Seiraths-Gesuch.

Ein lediger junger deutscher Mann, Anfangs 30er, mit einem flottgehenden, rentablen Geschäft, wünscht Bekanntheit behufs Verheirathung mit einem anständigen Mädchen mit etwas Vermögen. Junge Witwe nicht ausgeschlossen. Ehrlich Gesinnung wollen ihre Adresse nebst näherer Beschreibung einsenden: Bor 406, Argentin, St. S.